



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kattner, Edward: Sinken des Polenthums.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

fast thierischen Junkermajorität in der Kammer stellte sich alsbald ein Widerstreit heraus, dem der Freund Frankreichs nur mit Schmerzen zusehen konnte. Man mußte gegen die vollständig unzurechnungsfähige, von einigen der corruptesten Intriganten und eitelsten Schwachköpfe, Broglie, Changanier, Audiffret-Pasquier u. s. w. geleitete Majorität eigentlich für den gebildeten, aber hornirten Bourgeois Thiers Partei nehmen. Allein! wie schwer ward dieses wieder!

Gegen das Versailler Unglück reagirte das verständige französische Volk in theils unsinniger, bedauerlicher, thätiger Weise, theils in höchst vernünftiger, aber leider zu passiver Weise, wie einmal die Verhältnisse lagen. In der bedauerlichen, aber thätigen Weise durch den Pariser Communekrieg, in der vernünftigen, aber passiven Weise durch die immense Arbeit, an welche sich das Volk in den Departements sogleich wieder begab, als kaum der Friede geschlossen war, und an welcher es mit der Gleichgültigkeit, welche die Noth des Einzelnen gegen das Allgemeinwohl erzeugt, auch während des Communekrieges blieb, durch diese immense Arbeit, welche so große Triumphe an der Wiener Weltausstellung von 1873 feierte, — dann durch die Wahlen, für die Municipalitäten, für die Generalräthe, für die Ergänzung der Nationalversammlung von Versailles, Wahlen, welche den Volkswillen deutlich genug documentirten. Aber was kümmerten diese Wahlen die Herren zu Versailles. Diese sagten einfach, man müsse die Wahlgesetze „verbessern“, d. h. so abändern, daß die Wahlen zu ihren Gunsten ausfallen müßten, — und sie werden schwerlich jemals anders denken lernen, als bis eine große Revolution von oben oder unten sie für immer wegschwemmt.

Die Keime der Dinge, welche sich 1872 und 1873 bis heute entwickeln sollten, sind in allen Hauptzügen schon 1871 sichtbar.

Scherer.

## Sinken des Polenthums.

„Die Zeiten, wo das Großherzogthum Posen auf dem Leuchter stand und ganz Polen durch Bildung und Wissenschaft vorleuchtete, sind unwiederbringlich vorüber. Das sich auf den Schauplatz der Oeffentlichkeit drängende neue Geschlecht erweckt keine Hoffnung für die Zukunft. In dem unaufhörlichen Kampfe mit dem deutschen und jüdischen Element räumen wir den Gegnern das Feld, statt daß wir aus dem unverstieglischen Lebensquell unserer Nationalität neue Kräfte schöpfen sollten. Gott hat uns über das „Stück“

Erde zu Hüttern gesetzt und darum wäre es unsere Aufgabe, es mit allen Kräften zu vertheidigen. Doch anders faßt der große Haufe diesen Kampf auf, anders geschieht es bei uns im Großherzogthum. Wir selbst bahnen den Deutschen den Weg nach Warschau (!), und wenn sie die Hauptstadt Polens heute noch nicht beherrschen, so ist dies nicht unser Verdienst, sondern es ist lediglich der Vorsehung zu verdanken, die uns wunderbar vor gänzlicher Ausrottung schützt."

So klagt ein polnisches Blatt über den Verfall des Polenthums in der Provinz Posen. Aehnlich lauten die Berichte aus Galizien, obwohl dort von Seiten des Staates den Deutschen nicht der geringste Vorschub geleistet wird, von Russisch-Polen zu geschweigen, wo die polnische Sprache und das polnische Volksthum systematisch unterdrückt wird.

Wie rechtfertigen sich diese Klagen aus dem eigenen Lager in der preussischen und seit drei Jahren auch unzweifelhaft deutschen Provinz Posen?

Die Polen besitzen nur einen einzigen nationalen Erwerbszweig, es ist die Landwirthschaft. Jeder Mißerfolg, jeder Unfall, jeder Verlust auf diesem Gebiet bedeutet eine Schwächung, eine Verringerung der ganzen nationalen Lebensbedingungen. Nun, die Polen der Provinz Posen haben seit einer langen Reihe von Jahren fast nur Verluste in dieser Richtung zu verzeichnen; in den letzten Monaten nehmen diese einen Umfang an, wie früher noch nie. Schon seit der preussischen Besitznahme im Jahre 1815 ging fort und fort von den großen Landgütern und Herrschaften eins nach dem andern aus polnischem in deutschen Besitz über. Schon vor zehn Jahren war der Umfang des Rittergutsbesitzes der Deutschen größer als der des Großgrundbesitzes der Polen. Nur war der Bodenwerth bei diesen wohl noch höher, als bei jenen, denn auf fettem Lehmboden konnten sie sich besser halten.

Der erste Gegenstoß gegen dieses nationale Verhängniß wurde von den Polen dadurch geführt, daß ihre Aristokratie ihre Kapitalien in posenschen Gütern anlegte. So kamen die Fürsten Czartoryski und Sapieha, die Grafen Plater u. a. in das Posensche. Aber die deutsche hohe Aristokratie fand trotz der außerordentlich steigenden Güterpreise es auch immer noch vorthellhaft, ihre überschüssigen Kapitalien ebenfalls in posener Gütern anzulegen. Und so giebt es jetzt wenige regierende deutsche Fürstenhäuser, von denen sich nicht Mitglieder dort angekauft hätten; neben ihnen finden sich noch viele andere Fürsten, Prinzen, Grafen u. s. w. So ist Graf Otto von Stolberg-Wernigerode seit 1865 durch Kauf von meistens polnischen Vorbesitzern, nach dem Fürsten von Thurn und Taxis, der größte Grundbesitzer des Kreises Krotoschin.

Neben dem deutschen Adel kamen auch deutsche Kaufleute und Industrielle. Der hamburger Holzhändler Beyme erstand die ausgedehnte Herrschaft

Opalenka und der bekannte Groß-Unternehmer Stroußberg kaufte eine ganze Reihe von großen Gütern und Herrschaften, darunter die Herrschaft Lissa, die der Fürst Sulkowski an ihn veräußerte, und mehrere Güter des Verschwenders Grafen Grabowski, von dem noch unlängst der Fürst von Pleß eine Herrschaft im Kreise Czarnikau erstand. Bei einer Wettwerbung mit deutschem Kapital, welches aus Handel und Industrie entströmt, sollen die Polen wohl immer den Kürzeren ziehen.

Doch der polnische Adel ist kühn und unternehmend. Mit Neid und Verwunderung sah er, wie der Deutsche, der Jude in Bankgeschäften im Fluge große Reichthümer sammelt. Er glaubte beiden endlich die Kunst abgesehen zu haben — er gründete kurz hinter einander zwei Bankgeschäfte, die Hypotheken-Bank Tellus und die Diskontobank Matecki und Komp. — Das Unterfangen, mit nationaler Leichtfertigkeit begangen, mit nationaler Leichtfertigkeit fortgeführt, sollte ihn zum Verderben gereichen. Seit einigen Monaten sind beide Geschäfte bankerott und die Unternehmer nebst allen, die mit ihnen im Zusammenhange standen, sind mit in den Sturz verwickelt. Namentlich alle diejenigen Gutbesitzer, welche Grundanlehen von dem Tellus erhielten, müssen dieselben jetzt, wo das Geld so schwer zu erlangen ist, baar zurückerstatten. Im Unvermögensfalle werden ihnen die Güter subhastirt. Diesem Schicksal verfällt denn jetzt fast jede Woche das eine oder das andere; außerdem werden viele aus freier Hand verkauft. Käufer sind meistens Deutsche. Im Kreise Wongrowitz sind z. B. kurz hinter einander vier große polnische Güter in den Besitz von Deutschen übergegangen.

Das Unglück der Polen ist groß, und man könnte es mit Mitgefühl betrachten, wenn sie endlich in sich gingen und für die Zukunft eine Lehre daraus entnähmen, anstatt nur vermehrten Haß gegen die Deutschen und gegen das Deutschthum daraus zu schöpfen. An ihrer Stelle wollen wir Grund und Quelle des gegenwärtigen Unglücks insbesondere, des Verfalles der höheren Klassen der ganzen Nation im allgemeinen untersuchen.

Als nächster Grund stellt sich sofort die allgemein verbreitete Unwirthschaftlichkeit und Verschwendungssucht heraus. Beides entspringt aber dem Mangel an Geistesregsamkeit und Geistesbildung. Es fehlt dem polnischen Edelmann deshalb die Einsicht in das wirthschaftliche Getriebe und die Lust an geistiger, wie überhaupt an jeder Arbeit, dagegen ist der maßlose Hang zu sinnlichen Vergnügungen allgemein mit einem solchen Geisteszustande verbunden und bei den polnischen Edelleuten heimisch.

Dieser Hang kann nicht ohne Ausartung bleiben und bringt dann mindestens Zerrüttung der Vermögensverhältnisse z. Th. auch der Gesundheit, und zerstört mehr oder weniger den sittlichen Halt, indem er aus dem rui-

nirten Edelmann in allmählicher Steigerung einen Abenteurer, einen Lungerer, einen Schwindler, einen Verbrecher macht.

Die polnischen Frauen schlagen einen ganz verschiedenen Weg ein. Die wenigsten von ihnen und jetzt weniger, als jemals, beschäftigen sich mit Büchern, an denen sie in den Pensionsanstalten Geschmack gewonnen haben — selbstverständlich nicht mit deutschen, sondern mit französischen, zumal es polnische nicht eine so große Anzahl giebt. Sie lesen alles durcheinander, am meisten zwar Romane, aber auch Geschichtswerke, Gedichte, politische Zeitschriften, Broschüren und Bücher, wissenschaftliche, religiöse, auch wohl philosophische Werke u. s. w. Von allem verstehen und behalten sie etwas und sind also auch im Stande, über alles zu sprechen, was vielen deutschen Männern höchlich imponirt, nur über die Hauswirthschaft nicht, für die sie sich so wenig interessiren, wie für die Erziehung der Kinder. Beides ist den „Domestiken“ überlassen. Solche Frauen halten den Verfall des Vermögens und der Familie wenigstens nicht auf.

Bei weitem mehrere beschleunigen ihn aber, indem sie es den Männern in der Vergnügungssucht und Verschwendung gleich thun oder auch sie darin übertreffen. Es kann nicht fehlen, daß sie mit ihnen auch das moralische Herabsinken theilen. Als letzte Zuflucht bleibt ihnen dann immer noch — die Kirche, bei der sie sich durch maßloses Mitmachen aller möglichen Uebungen und durch unbegrenzte Unterwürfigkeit gegen die Priester Sühne und Vergebung ihrer früheren Sünden holen. Ihre heruntergekommenen gelehrten Stamm- und Standesgenossinnen enden meistens in gleicher Beschäftigung, wenn auch mit etwas mehr Anstand.

Eine dritte Gattung der polnischen Frauen begibt sich schon früh auf diesen Weg, indem sie den ihrigen von dem der leichtfertigen Männer trennen. Sie nehmen entweder den Schleier als Klosterjungfrauen, indem sie ihre ganze Habe der Kirche zuführen, oder sie bleiben auch in ihrem weltlichen Stande wenigstens blinde Anhängerinnen der Priester; ihre Söhne erziehen sie zu Jesuiten oder bornirten Priestern.

In allen den genannten Fällen männlicher oder weiblicher Charakterentwicklung wird, abgesehen von der ganz darniederliegenden Geisteskultur, Vermögen weder erworben noch vermehrt, sondern nur verbraucht oder doch vergraben. — Eine einzige polnische Familie giebt es in der Provinz, welche musterhaft wirthschaftet und die ihren Besitz bisher mächtig ausgebreitet hat, sie besteht aus den Nachkommen des Generals von Chlapowski. Durch den Konkurs des Tellus ist auch sie in den allgemeinen Verfall mit hineingerissen.

Bei all diesen unabweißbaren Anzeichen und Beweisen, daß alles, was dem polnischen National-Göken opfert, unvermeidlich dem Verderben bestimmt ist, haben die polnischen Nationaleiferer immer noch nicht genug verlorene

Brüder neben sich, sondern sie wenden fort und fort alle Kräfte und Mittel an, um alles, was polnisch spricht, mit in den Strudel zu reißen. So begrüßt ein polnisches Blatt mit großer Genugthuung die Aussicht, daß die Familie Radzwill nach Verkauf ihres Palais in Berlin „für immer unter ihren Stammgenossen auf der Erde ihrer Vorfahren wohnen“ und also mit ihnen — zu Grunde gehen werde. Namentlich kommt dabei die eifrige Propaganda für Alt- und Großpolen unter den oberschlesischen Bauern und Arbeitern in Betracht. Doch sind solche Bemühungen glücklicher Weise ziemlich erfolglos.

Edwart Kattner.

### Französische Anthenbildung.

Der „Français“, ein Pariser Blatt, dem offiziöse Beziehungen zugeschrieben werden, hat neuerdings wiederholt die Dreistigkeit gehabt, sich bei Darstellung der Ereignisse und Ursachen, welche zum jüngsten deutsch-französischen Krieg führten und an dessen Ausbruch er natürlich Preußen und Deutschland die alleinige Schuld beimißt, auf die bekannte Schrift Benedetti's „Ma mission en Prusse“ mit jener Zuversicht sich zu beziehen, mit der unbestreitbare historische Aktenstücke und Quellenwerke citirt werden. Die Norddeutsche Allg. Zeitung hat dieses Verfahren, welches darin gipfelt, auch im Jahr 1874 noch die Behauptung zu wagen, daß der berufene Vertragsentwurf Benedetti's, der die Annexion Belgiens vorschlug, und der mit den eigenen Schriftzügen des französischen Botschafters und mit den eigenhändigen Randbemerkungen des Kaisers Napoleon in deutschem Gewahrsam sich befindet, „sous la dictée de Monsieur de Bismark“ entstanden sei, sehr milde einen „Anachronismus“ genannt. Der „Français“ hat sich durch diese humane Charakterisirung eines Verhaltens, das in Deutschland unter Deutschen, Lüge und Fälschung genannt wird, ermuthigt gefühlt, darin zu beharren und dafür in den letzten Tag Seiten des Organes des deutschen Kanzlers die zeitgemäße Erinnerung geerntet, daß Herr Benedetti seine „Enthüllungen“ lediglich aus dem Grunde im besten Zuge plötzlich gestoppt habe, weil der deutsche Reichsanzeiger ihm bereits 1871 klar gesagt, die Papiere des Herrn Rouher seien durch den Krieg in deutsche Hände gefallen. Wir wissen nicht, ob diese Andeutung, die s. Z. Herrn Benedetti's schriftstellerischen Bemühungen in der Fälschung der modernen Zeitgeschichte ein Ziel setzten, für die Leiter des Français ausreichend sein wird. Nach den bisherigen Leistungen dieses Blattes — einem der relativ anständigsten der französischen Tagespresse — ist diese Enthaltbarkeit kaum zu erwarten. Um so mehr aber entsteht für die deutsche Presse die Verpflichtung an den der ganzen civilisirten